

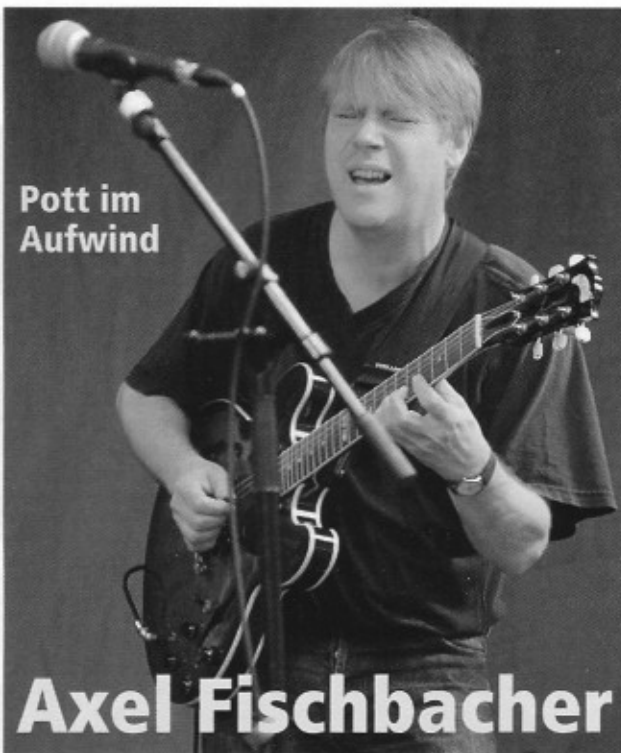
Axel Fischbacher, 53, ist Lübecker und naturalisierter Kohlenpott-Bewohner und ein beredter Mensch, der den Schmerz, dass manch beinhardt Jazzgitarren-Fans ihn allenfalls dem Namen nach kennen, fröhlich darauf zurückführt, die Jahre von 1988 bis '97 in der Schweiz verbracht zu haben und die von 1992 bis '99 als Leiter der Berufsklasse Gitarre an der Swiss Jazz School. Nach Basel war er durch seine schweizerische Ex-Frau geraten, eine Schauspielerin. Das dortige Schauspielhaus war dann auf den Gitarri- sten aufmerksam geworden und heuerte ihn für ein Musical an. „Dadurch hab' ich Leute kennen gelernt. Und Joe Haider [damals Chef der Jazz School in Bern, ein sehr guter Pianist und Schulleiter...kreativ-chaotisch] wandte sich an mich und meinte: 'Na, wenn Sie schon hier sind, dann können Sie auch bei uns unterrichten.'“

Rückrolle: Als er zwölf ist, bekommt er eine Wanderklampfe, mit 17 fängt er „richtig“ an mit dem Gitarrespielen. Heute kann er darauf verweisen, mit internationalen Größen wie u. a. Michael Urbaniak, Annie Whitehead, Marc Johnson, Adam Nussbaum, Danny Gottlieb und Marc Egan gespielt und/oder aufgenommen zu haben. Die Hoch-Zeit der Beatles verpasst er, weil er weit mehr auf Black Sabbath, ELP und Gentle Giant abfährt. „Das war alles nicht so super gitarrenspezifisch. Ich hab mich einfach für Musik interessiert.“ Bald findet er nur noch langweilig, was zu Hause läuft – darunter Jacques Loussier, Armstrong, Ella – und was das gesunde Volksvermögen so an Pop goutiert. Und doch öffneten sich Alternativen: „Damals gab es einen ganz starken Stream von Blueszeug“. Der Retter hieß John Mayall, jedenfalls so lange, bis Axel auf Herbie Hancock's „Chameleon“ stößt. Und auf Christoph Spendel, der, damals 17, im selben Rätiger Gymnasium hockt wie der 16-Jährige, der gerade samt Familie ins Rheinland umgesiedelt ist. Spendel wird im Laufe der folgenden Jahre für Axel „eine ganz, ganz wichtige Figur“, und die Plattensammlung des Pianisten sollte den Junggitarri- sten buchstäblich auf Jahre mit feinstem Stoff versorgen.

Der suchtgefährlichste ist ein paar Jahre später John Scofield's Album „Who is who“. „Aha, genau, genau so muss das sein, kein bisschen anders. So muss das sein!“, war Axels Reaktion. Die Sco-Verehrung hält bis heute: „Schließlich sind Scofield's wie auch meine Roots der Blues.“ Trotzdem: Die alten Idole – den 335-

Gerade erst ist irgendwo auf den Spuren von Lee Konitz „Personal Heroes“ erschienen, ein Album des Jörg Kaufmann Quartetts. Mit Axel Fischbacher, Gitarre. Und gerade eben ist „The Time We Spend“ herausgekommen, ebenfalls mit Fischbacher, hier im Quartett mit dem Gitarre-Kollegen Philip van Endert. Der Mann hat Hochkonjunktur, und das nicht erst seit gestern. Im Duo mit van Endert jazzt er nun schon seit zehn Jahren. Seit mehr als zehn Jahren spielt er im Daniel Küffer Quartett. Er arbeitet in der Gruppe „Jörg at Work“. Noch in diesem Jahr geht es zu Aufnahmen mit seinem Namensvetter Walter Fischbacher nach New York; das Album wird „Doublefish“ heißen. Auch zehn Jahre alt geworden ist das aus der gleichnamigen Band erwachsene Krefelder Konzertreihe-Konzept „Jazz Attack“, an deren Gründung Fischbacher maßgeblich beteiligt war. Und in Hilden, auf halbem Wege zwischen Düsseldorf und Köln, gibt es seit knapp drei Jahren die Einrichtung des „Blue Monday“, die Fischbacher „wirklich mein Kind“ nennt. Die bekommt zum Geburtstag vom 3. bis 8. August den „Summerjazz Hilden“ obendrauf, einen personell top ausgestatteten Workshop-Cluster im Rahmen der Hildener Sommerakademie.

Spieler [ES-335, Gitarrenmodell von Gibson, Anm. d. R.] Alvin Lee etwa oder Allan Holdsworth noch bei Soft Machine – hält der „Elektriker“ und „Improvisationsstärker“ auch heute noch in Ehren. Dass er gar Philip Catherine eine Zeitlang verehrte, mag nicht so recht passen, wenn man liest, was Roman Schwaller später über den Rheinländer aus Lübeck notieren wird: Der sei „ein Abräumer, der mit Wucht und Konsequenz



Pott im Aufwind

Axel Fischbacher

seine Soli gestaltet und dabei keine Gnade kennt, vor allem nicht gegen sich selbst.“

Nach dem Abi verschlägt es den Musicus erst mal ein halbes Jahr nach Spanien. „Ich war jung und brauchte das Geld. Meine Eltern wollten mir keins geben, wenn ich Musik machen würde. Aber schon im Gymnasium war es so, dass ich meine eigene Kohle mit dem Spielen verdient habe.“ Die zornige junge Frühphase in diversen Pop-, Rock- und Jazzbands findet ihren krönenden Abschluss mit der – mit einem Stück noch in YouTube zu besichtigenden – Gruppe Senora draußen und dem Üben von John Coltrane drinnen im Kämmerlein. Und Anfang der 80er Jahre stehen alle Zeichen auf Fusion. Dann holt Spendel ihn in seine durch ganz Europa tourende Gruppe. Wenig später gründet der Gitarrist die Axel Fischbacher Group, 1984 erhält er den Preis der Deutschen Phonoakademie für das Debütalbum „Rumba Ibiza“. Später bekommt er, als Produzent für den Sänger Norbert Gottschalk, auch noch den Preis der Deutschen Schallplattenkritik. Er besucht mehrere Institute und Konservatorien im Rheinland und absolviert einen Sommer-Workshop am kanadischen Banff Centre. Für ihn die wertvollsten Erfahrungen werden freilich die Unterrichtsstunden bei Scofield und John Abercrombie.

1999 kehrt er „aus persönlichen Gründen“ zurück ins Rheinische. Er beginnt für Theater und Film zu schreiben und wird demnächst Musikalischer Leiter an mehreren deutschen Theatern. Vor- erst aber, noch 1999, gründet er mit Stefan Rademacher, Kurt Billker und Frank Kirchner die Gruppe Jazz Attack. Dem Erscheinen des Albums „Jazz Attack One“ folgt die Geburt der gleichfalls „Jazz Attack“ genannten Clubkonzert-Reihe im Krefelder „Jazzkeller“, eine anno 09 zehn Jahre jung gewordene, von Axel und Stefan Rademacher ins Leben gerufene Institution mit „ständig wechselnden Besetzungen, also nicht mit hundert schlechten Saxophonisten, sondern mit geladenen Profimusikern.“ Und: „Ja, das Konzept Jazz Attack existiert noch und findet auch noch alle zwei Wochen statt. Stefan und ich teilen uns die Arbeit dafür, alle zwei Wochen ist so ein Konzert. Wir kriegen die Termine ein halbes Jahr im Voraus und teilen uns die auf.“ Und dann ist da eben der Hildener „Blue Monday“,

wie „Jazz Attack“ im Krefelder „Jazzkeller“ eine Clubkonzert-Reihe, über deren Gründung Axel sagt: „Da gibt es dieses Festival – die Hildener Jazztage – jetzt seit zehn Jahren. Und ich kenne den [Schlagzeuger] Peter Baumgärtner gut, der das da schmeißt, und ich hab da auch mal gespielt, mit dem Orgeltrio, Jörg at Work [in alter Besetzung]. Dann hab ich da eine Frau kennen gelernt und so ging ich regelmäßig hin. Schließlich haben sie mich gefragt, ob ich nicht was machen will. Und da gibt's dieses große Hotel, und auf diese Art ist der Blue Monday entstanden. Und die Idee ist eigentlich: Man stellt eine Session-Band zusammen, die spielt dann [alle 14 Tage] montags in Hilden und donnerstags in Krefeld.“ Und der „Blue Monday“, vom ersten Jahr an live mitgeschnitten und demnächst schon im zweiten Best-Of-Sampler komprimiert, „funktioniert relativ gut. Jetzt während der Jazztage ist dritter Geburtstag. Und ich mache im Rahmen der Jazztage immer so eine größere internationale Band und habe jetzt zum Beispiel Julian Argüelles. Letztes Jahr war das Motto ‚Frauenpower‘, und da hatten wir unter anderem Annie Whitehead eingeladen. Da spielt, was Rang und Namen hat. Aber das ist natürlich montags, und es ist eine kleine Gage...“ Der Blue Monday, der mal im Club „Blue Note“, mal im nahen Hotel am Stadtpark stattfindet, „ist auch

das, was ich hauptsächlich betreibe. Bei den Bands, die es so im Moment gibt, da spiel ich halt mit und mache die Hintergrundarbeit ein bisschen mit und schreibe auch mal ein Stück und auch mal ein Arrangement – aber eigentlich bin ich da Gitarrist, während der Blue Monday ganz und gar mein Ding ist.“ Das „Blue Note“ übrigens ist „gut voll, wenn da hundert Leute drin sitzen. Und im Moment ist das Ding im Aufwind. Hilden ist ein gutes Pflaster... Ich spiel da immer mit, ich kann mir die Band zusammenstellen, so wie ich will, und die kommen auch alle, weil die ganz gern mit mir spielen... Und der Jazzworkshop ist ein Versuchsballon“ in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Hotel am Stadtpark, bei dem Axel ebenfalls – als Dozent – mitwirken wird, in illustrierter Gesellschaft mit Markus Wienströer, Walter Fischbacher, Antonio Faraó, p) Volker Heinte, db, Stefan Rademacher, e-b, Tony Lakatos, sax, Jörg Kaufmann, sax, fl, Roland Höppner, dr, und Steve Grant, dr. Dieser „Versuchsballon“ sei ein „riesiger Pool an anderen“ Ideen, Techniken, Sichtweisen, Herangehensweisen, Improvisationskonzepten etc.“, heißt es im Flyer.

A propos „Pool“: Ein besseres Einzugsgebiet für Musiker und Publikum gibt's nicht in Deutschland. Und alle 14 Tage montags und donnerstags vertragen sich die unzähligen, allesamt miteinander verkrachten Ruhrpott-Provinzen „weil sich das herumspricht, dass das eben keine organisierten Konzerte sind, sondern wir eine Viertelstunde vorher noch rumstehen und gar nicht wissen, was wir spielen.“ Und im Übrigen: Es gibt auch keine bessere Jazzszene als die im Ruhrpott. „Das ist natürlich vermischt mit der Kölner, aber das ist ja alles ein Pott. Und das ist ja riesig. Von der Menge der Leute und von der Potenz ist das das Beste in Europa! Das ist ein riesiger Pool! Nur leider konzentriert sich das alles immer ein bisschen in Köln, und das Drama ist, dass in Köln selbst nix passiert, weil die da immer nur sitzen und heulen, weil keiner anruft. Die Hochschule ist in Köln, der WDR ist da, ein, zwei Plattenfirmen sind da, in Köln sind sämtliche privaten Sender, aber das Live-Geschehen an Contemporary Jazz ist traurig. In Düsseldorf rufen sie selber an. Da ist immer Bewegung da.“

Text: Alexander Schmitz
Foto: Jazzclub Krefeld

www.jazzmonday.de
www.summerjazz-hilden.com/
www.jazzattack.de/presse.php
www.axelfischbacher.com/